Nr. 237 Größte Abonnentenzahl. Donnerstag 9. Oktober 1902. Tägliche Auflage 37700

General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Hallesches Tageblatt.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2998 Mk. 1.80 pro Quart. excl. Bestellgeld.
Insertions-Preis pro 5gesp. Petitzeile 20 Pf.; auswärtige Anzeigen 30 Pf.; Reklamen 75 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.
Haupt-Expedition:
Große Ulrichstraße Nr. 16 (Eingang Dachritzstraße).
Anzeigen nehmen ferner sämmtliche Filialen entgegen.
Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.
14. Jahrgang.
Wöchentliche Gratisbeilagen: „Hallesche Familien-Blätter“ und „Der Bauernfreund“.

Hallesche Neueste Nachrichten.
Für die Redaktion verantwortlich:
Wilhelm Teske (Politik, Theater, Feuilleton 2c.)
Theodor Bach (Lokales, Handel und Volkswirthschaft),
Alfred Gentzsch (Inseratentheil),
sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Dachritzstraße, Treppe B
Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.
Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.
— Fernsprecher 312. —

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Neueste Ereignisse.

Das italienische offiziöse Blatt „Giornale d'Italia“ bringt einen Aufsehen erregenden Artikel aus hochoffiziöser Feder an die Adresse Englands.

Der französische Ministerpräsident Combes bekundete in einer Rede auf das nachdrücklichste die Friedensliebe der Republik.

In einem englischen Blatte erschien ein längerer Artikel über Deutschlands Bestrebungen bezüglich der auswärtigen Politik Englands.

Der Reichstag.

* **Halle**, 8. Oktober.

In wenigen Tagen tritt der Reichstag wieder zusammen. Aber statt durch die Zolltarifkommission, die sogar Extrasitzungen abgehalten und eine Geldentschädigung erhalten hat, nur einigermaßen geebneter Wege zur zweiten Lesung der Zolltarifvorlagen findet er sie wenn möglich noch ungangbarer, als sie vorher waren. In ihren hundertundelf Sitzungen hat die Kommission die Vorlage praktisch nicht um eines Haares Breite gefördert. Der Reichstag kann genau da anfangen, wo er bei Ueberweisung der Vorlage an die Zolltarifkommission aufgehört hat, kann so anfangen, als hätte es eine solche Kommission nie gegeben. Nein, es ist schlimmer; denn der Reichstag hat außer einem schriftlichen Bericht rund drei Dutzend mündliche Berichte entgegenzunehmen, was doch viel Zeit kostet, und gerade an Zeit mangelt es, um einen Tarifentwurf von rund neunhundertundfünfzig Positionen durchzuberathen, von denen die wichtigsten so umstritten wie nur möglich sind.

Wie die Sachen liegen, steht vorläufig nur so viel fest, daß weder die Regierungsvorlage noch die Kommissionsfassung Aussicht haben angenommen zu werden. Eine Majorität ist nicht vorhanden, höchstens könnte man zweifelhaft sein, wer am entschiedensten die Vorlage bezw. die Kommissionsfassung bekämpft: die Rechte, die Linke oder die Regierung. Alle drei Betheiligten haben mit größter Entschiedenheit erklärt, ablehnen zu müssen. Die Regierung will die agrarisch verschärfte Kommissionsfassung nicht; die Rechte will weder die Regierungsvorlage noch die Kommissionsbeschlüsse, weil sie ihr zu wenig, die Linke will ebenfalls beide nicht, aber weil sie den Agrariern viel zu viel bieten.

Unter solchen Umständen sollte man meinen, hätte man allseitig keinen lebhafteren Wunsch, als möglichst schnell über die Hauptfrage ins Klare zu kommen. Die Hauptfrage aber ist, ob sich eine Majorität findet für die von der Regierung vorgeschlagenen Minimalzölle, über die hinaus nicht gehen zu können die Regierung wiederholt und mit größtem Nachdruck erklärt hat. Zeigt es sich bei der Berathung dieser im § 1 des Tarifgesetzes enthaltenen Frage, daß die Regierung in der That nicht mehr geben, die Rechte wirklich nicht weniger nehmen will, dann könnte man sich die Berathung der neunhundert und etlichen Positionen des Zolltarifs, den dazu gehörigen Aerger und die kostbare Zeit sparen.

Aber man geht nicht immer die einfachsten, die geraden und die kürzesten Wege. So ist allen Ernstes der Vorschlag gemacht worden, erst den unendlichen Zolltarif und dann die Hauptfrage zur Entscheidung zu stellen, d. h. mit anderen Worten, die eigentliche Entscheidung so weit als möglich hinauszuschieben. Von dem Beschluß des Seniorenkonvents wird es abhängen, ob man wirklich diesen Weg einschlagen wird, den man als den verkehrten bezeichnen kann. Freilich hat auch, wer einen verkehrten Weg einschlägt, meistentheils dafür einen Grund. Möglich, daß man nur Zeit für die Hauptentscheidung gewinnen will. Möglich aber auch, daß man hofft, es werde so Dank der „gründlichen“ Berathung, welche die Sozialdemokratie in Aussicht gestellt hat, und welche man Obstruktion nennen kann, auch wenn sie es im Grunde nicht ist, überhaupt nicht zur Entscheidung kommen wird in diesem Reichstage, und daß man in den nächsten Wahlfeldzug dann gehen kann, ohne daß in den Reichstagsverhandlungen dem Volke die Bedeutung der hohen Getreidezölle klar gemacht wurde. Man denkt, der Zolltarif wird in diesem Reichstage, der nicht mehr lange zu leben hat, doch zu Falle gebracht; so soll er es wenigstens, ohne daß es über die Brot- und Fleischvertheuerung zu aufregenden Aussprachen gekommen ist. In den ersten Tagen wird es sich ja gleich zeigen, ob diese Taktik des Halbdunkels den Sieg davontragen wird.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. Oktober. (Hofnachrichten.) Der Kaiser ist heute Mittag 12½ Uhr unter Salutschüssen in **Königsberg** eingetroffen. Der Monarch ließ sich im Fürstenzimmer des Bahnhofs gleich nach der Ankunft Vortrag über die geplante Königsberger Schloßfreiheit halten. Sodann fuhr er im offenen zweispännigen Wagen nach der Kaserne des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreußischen Nr. 3), zu dessen Chef sich der Kaiser bei seiner Anwesenheit zur Erinnerung an das 200jährige Bestehen des Königreich Preußens erklärte. Kurz nach 1 Uhr traf der Kaiser vor der Kaserne am Steindamer Thore ein. Die Mannschaften des Regiments hatten vor der Kaserne Aufstellung genommen und begrüßten ihren obersten Kriegsherrn mit „Guten Morgen, Majestät“. Der Kaiser begab sich sodann in das Innere der Kaserne, wo ein Frühstück stattfand, an welchem der kommandierende General, mehrere andere Generale, das Offizierkorps des Regiments, sowie als Gast des Kaisers Fürst zu Dohna-Schlobitten theilnahmen. — Der Kaiser verließ um 3 Uhr Nachmittags die Kaserne, begab sich im offenen Wagen nach dem Ostbahnhofe und fuhr nach **Kadinen** weiter.

— (**Der deutsche Kronprinz**,) welcher mit der Vertretung des Kaisers bei der Enthüllung der beiden Kaiserdenkmäler in **Myslowitz** (Oberschlesien) betraut ist, wird in Begleitung seines Hofmarschalls am Sonnabend, 18. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, dort eintreffen und nach etwa dreistündigem Aufenthalt die Stadt wieder verlassen. Das definitive Programm zu der Feier, die möglichst glanzvoll gestaltet werden soll, ist in einer Kommissionssitzung bereits festgesetzt worden.

— (**Zur Audienz der Burengenerale beim Kaiser**) schreibt die „Voss. Ztg.“: Während ein Berliner Berichterstatter die Mittheilung verbreitete, es stehe jetzt fest, daß die Burengenerale beim Kaiser eine Audienz haben werden, drahtet der Berichterstatter des „Daily Tel.“ in Brüssel, wo die Generale zur Zeit weilen, nach London, die Generale hätten **noch kein Gesuch** an die britische Botschaft in Berlin um eine Audienz beim Kaiser gerichtet. Die endgiltige Entscheidung hierüber würde erst in Berlin gefaßt werden, wo die Generale wahrscheinlich eine Unterredung mit dem britischen Botschafter Lascelles haben würden.

— (**Gleich den anderen Burenführern**) hat Oberst **Schiel** seine Erinnerungen aus dem südafrikanischen Kriege gesammelt und in Buchform niedergelegt. War es dem schneidigen Reiterführer auch nicht vergönnt, den Krieg in allen seinen Phasen mitzumachen, da er in die Gefangenschaft der Engländer gerieth, so hat doch gerade er wesentlich dazu beigetragen, das Burenvolk für den letzten Kampf wehrhaft zu machen. Sein Memoirenwerk ist jetzt im Verlage von F. A. Brockhaus unter dem Titel „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“ erschienen.

— (**Die „Nordd. Allg. Ztg.“**) erklärt die Blättermeldungen für unrichtig, daß die Regierung an verschiedenen Orten die Errichtung **städtischer Mädchengymnasien** oder Mädchenrealgymnasien genehmigt habe. Es sei auf den Antrag der Magistrate von Charlottenburg und Schöneberg lediglich gestattet worden, dort den städtischen höheren Mädchenschulen unter bestimmten Bedingungen versuchsweise sechsjährige Lehrkurse anzugliedern, die die Ziele des Realgymnasiums erreichen sollen. Außerdem sei es einem Privatverein in Köln erlaubt worden, versuchsweise humanistische Lehrkurse für Mädchen über 12 Jahre einzurichten. Die Gewährung staatlicher Beihilfen zu solchen Einzelversuchen sei ausgeschlossen. Die Unterrichtsverwaltung halte daran fest, daß ein **Bedürfniß** zur Errichtung selbständiger Mädchengymnasien und -Realgymnasien **nicht vorliege**. Es soll lediglich den Schülerinnen, die sich zu akademischen Studien vorbereiten wollen, die Gelegenheit nicht verschlossen werden, die erforderlichen Kenntnisse in einem sechsjährigen Lehrgange zu erlangen, der eine zweckmäßigere Vertheilung der Lehrstoffe ermöglicht. Die Aufnahme in solche Kurse bleibt überall davon abhängig, daß die Schülerin bereits die Reife für die Oberstufe einer höheren Mädchenschule erreicht hat.

— (**Der Evangelische Bund**) tagt, wie schon gemeldet, gegenwärtig in **Hagen**. Am Dienstag trat eine geschlossene Mitglieder-Versammlung zusammen, in der der Bundesschriftführer Professor Witte den Jahresbericht erstattete. Die Zahl der Bundesmitglieder beträgt einschließlich der angeschlossenen Vereine 157,000. Direktor Fabarius von der Kolonialschule in Witzenhausen hielt einen Vortrag über Ziele und Thätigkeit des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer. Im Anschluß hieran wurde eine Diaspora-Anstalten-Konferenz und gleichzeitig eine Konferenz des Gesammtvorstandes und der Abgeordneten der Zweigvereine abgehalten, in der der Jahresbericht sowie der Vortrag des Direktors Fabarius besprochen wurden. Dann sprach Lehrer Gursing (Tessenheim) über Ultramontanismus und Schule. Schließlich wurden die statutengemäß aus dem Centralvorstande ausscheidenden acht Mitglieder wiedergewählt.

— (**Der Bundestag deutscher Frauenvereine**) in **Wiesbaden** ist am Dienstag geschlossen worden. Zur 1. Vorsitzenden des Bundes wurde wiederum Frau **Stritt** durch Akklamation gewählt. Stürmischer Beifall folgte der Wahl, da die umsichtige und gerechte Leitung durch Frau Stritt ungetheilte Bewunderung erregt hatte. — Die Berichte der Rechtskommission erstattete Frl. Dr. Raschke; für die Handelsangestellten referierte Frau Broell-Frankfurt, über die Thätigkeit der Auskunftsstellen Alice Salomon. Den Hauptpunkt der letzten Tagesordnung bildeten die Vorbereitungen zum internationalen Kongreß in Berlin 1904, für welchen der Bund die materielle und moralische Verantwortung trägt. Eine ungenannte Freundin überwies dem Bunde eine Schenkung im Betrage von 300 Mk. Erwähnt sei noch, daß die Generalversammlung und die öffentlichen Abendvorträge so starken Zuspruch fanden, daß der Kongreß als ein bedeutender weiterer Fortschritt der Frauenbewegung betrachtet werden muß.

— (**Die deutsch-nationale Vorkonferenz**) zu der „**Internationalen Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels**“ hat am Dienstag in Frankfurt a. M. ihre Tagung begonnen. Der Vorsitzende des Deutschen National-Komitees, Graf v. **Keller**-Potsdam, begrüßte die zahlreich erschienenen Damen und Herren und betonte, daß die Bestrebungen zur Bekämpfung des Mädchenhandels interkonfessionelle und unpolitische seien, da alle Berufe und Stände das gleiche Interesse an der Bekämpfung des großen Uebels hätten. Die bisher zu verzeichnenden Erfolge verdanke man der Unterstützung des Kaisers und der höchsten Reichs- und Staatsbehörden. In dieser Frage sei die ganze Gesellschaft absolut einig. Hierauf wurde die Tagung eröffnet. Den Vorsitz übernahm Graf **Bernstorff**-Berlin. Zu weiteren Mitgliedern des Präsidiums wurden ernannt Unterstaatssekretär Dr. v. Mayr-München, Privatdozent Dr. Burchard, Geistlicher Rath Dr. Werthmann, der Präsident des Reichsversicherungsamts Gäbel, Gräfin zu Erbach-Schönberg, Sanitätsrath Dr. Maretzki und Pfarrer Burckhardt-Berlin. Nach Konstituierung des Präsidiums nahm die Versammlung die Berichte der Zweigvereine entgegen, denen verschiedene Vorträge folgten.

* **Leipzig**, 7. Oktober. Wegen **Beleidigung des Kaisers**, enthalten in einem Leitartikel „Der jüngste deutsche Rittmeister“, wurde der

---

Das Füchschen.

Roman von B. v. d. Lancken.

37] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hatte ich nicht recht, wenn ich vorhin sagte, der Haß sei vielleicht nicht mehr vorhanden, aber der Groll sitze noch tief und fest in Ihrem Herzen?“ entgegnete er mit einer Stimme, der man die Entmuthigung deutlich anmerkte. „Können Sie mir wirklich keine andere Antwort geben?“

Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. —

„Gut“, sagte er nach einer kurzen Pause, „so lassen Sie uns von etwas anderem reden. Von Ihrem bisherigen Leben, Ihren Zukunftsplänen. Sie sind Schulreiterin?“

„Nein, ich bin noch nicht aufgetreten, ich habe mich dagegen gesträubt mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, aber die Verhältnisse und — mein Pflichtgefühl zwingen mich jetzt trotzdem, diesen Beruf zu ergreifen.“

„Nicht doch“, rief er lebhaft, mit aufleuchtendem Blick, „ich kann mir absolut keine Verhältnisse denken, die Sie zu Ihrem Schritt zwingen könnten. Thun Sie es nicht, entschieden nicht“, fügte er mit Nachdruck hinzu.

„Mein Vater ist leidend — nur kurze Zeit noch, dann wird er nichts mehr verdienen können —“

„Hm, und nun fühlen Sie die Verpflichtung, dies für ihn zu thun?“

„Ja, ich sehe keinen anderen Ausweg“, entgegnete sie, mit einem hilflosen Blick zu ihm aufschauend; „wenn Sie wüßten“, setzte sie lebhaft hinzu, „wie sich mein ganzes Empfinden dagegen sträubt!“

„Das begreife ich vollkommen — Sie treten dadurch in eine ganz andere, Ihnen fremde Sphäre, in der Sie sich nie wohl fühlen werden — thun Sie es nicht, Füchschen, ich bitte Sie.“

„Still, mein Vater —“

Wirklich trat Cartwright durch den „verbotenen Eingang“ in das Foyer.

„Nun, das muß ich sagen, Herr Renninger, das ist eine Ueberraschung —“, rief er, auf Paul zueilend und ihm die Hand reichend. „Habe schon von der Manege aus nach Ihnen gespäht.“

„Wir hatten uns verplaudert, Mister Cartwright, und dadurch ist mir allerdings das Vergnügen entgangen, Sie in Ihren Glanzleistungen bewundern zu können; ich werde es morgen nachholen. Darf ich die Herrschaften einladen, mit mir zu soupieren?“

„In diesem Fall wird meine Kleine wohl nicht ablehnen“, lächelte der Schulreiter; „sonst ist sie durch nichts dazu zu bringen gewesen, mit Herren zu soupieren, selbst nicht unter meiner Aegide! Nun, Füchschen?“

„Herr Renninger ist uns kein Fremder, Papa — aber von Leuten, die ich kaum dem Namen nach kenne, Einladungen annehmen, mit ihnen sprechen, Wein trinken und mich ihnen dadurch verbindlich machen, nein, das thue ich allerdings nicht und werde es auch nie thun.“

Ihre Augen begegneten denen Pauls, der ihr beipflichtend zunickte.

So gingen die drei, ohne den Schluß der Vorstellung abzuwarten, in eins der ersten Restaurants. Paul hatte hierbei Gelegenheit, Monika in ihrem durchaus tadellosen Auftreten zu beobachten, ebenso wenig entging es ihm, daß sie trotzdem aller Blicke auf sich zog, besonders die eines Kavallerieoffiziers, der seitwärts von ihnen an einem Tische saß.

„Kennen Sie den Herrn?“ fragte er im Laufe der Unterhaltung; Füchschen schüttelte den Kopf.

„Nicht persönlich, aber ich sah sein Bild vor ungefähr einem Jahr bei einer Kunstreiterin — man sprach nichts Gutes von ihm. Mir ist, als ob ich ihm jetzt einmal am Ausgang des Cirkus hier in St. begegnet wäre. Er hat ein unangenehmes Gesicht, eins von denen, die man nicht so leicht wieder vergißt.“

Bald darauf brachen die Offiziere auf, und die fragliche Persönlichkeit und das kurze Gespräch waren schnell vergessen. —

Nazi Fröschel hatte seine Glanznummer absolviert; schon während derselben hatte er mit unruhigen Blicken nach Monika gespäht, die er nicht, wie gewöhnlich, in der kleinen Loge bemerkte.

„Haben Sie Miß Cartwright gesehen?“ fragte er den Schließer. Es war derselbe, der die Karte an Cartwright gebracht und das Zwiegespräch Pauls und Monikas beobachtet hatte. Ein pfiffiges Lächeln glitt über sein Gesicht.

„Miß Cartwright? Ei ja, die ist mit einem fremden Herrn von auswärts und dem „Alten“ soupieren gegangen. Ich mußte eine Karte in die Garderobe tragen, Mister Cartwright schickte mich damit zu seiner Tochter, sie las, machte erst ein finsteres Gesicht, kam aber nachher doch und ist mit dem Fremden wohl eine gute halbe Stunde lang hier auf- und abgegangen. Sie mußten sich, so schien mir's, wohl von früher her kennen. Aber — ob's ein Liebhaber war?“ — er zuckte die Schultern — „das möchte ich bezweifeln.“

Nazi's Stirn runzelte sich. —

„Haben Sie nicht den Namen gelesen, der auf der Karte stand?“ fragte er.

„Jawohl, ein ganz einfacher, bürgerlicher Name: Paul Renninger — Güldenau in Thüringen.“

„Ah — und Sie wissen nicht, wohin sie alle gegangen?“

Der Mann zuckte wieder die Achseln und Nazi mußte sich damit zufrieden geben, aber eine quälende Unruhe verließ ihn nicht mehr. Kaum, daß er in dem Restaurant, wo die Mitglieder des Cirkus immer zu Abend speisten, einen kleinen Imbiß nahm, dann ging er fort. Es war schon spät, Mitternacht; trotzdem eilte er in die Straße, in der Cartwright mit Monika wohnte, und wanderte vor dem im Dunkel liegenden Hause auf und ab, bis es von den Thürmen der alten Kirchen halb zwei schlug. — Nun gab er es auf, länger zu warten; sie mußten also schon vor ihm heimgekehrt sein, und ihm blieb nichts übrig, als seine brennende Ungeduld bis zum nächsten Tage zu zügeln. Er hatte keinen bestimmten Anhaltepunkt für die fieberhafte Erregung, die ihn gepackt. Daß Renninger überhaupt gekommen? es mußte Zufall sein; daß aber Füchschen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19021009016/fragment/page=0001

Chefredakteur Pleißner vom „Leipziger General-Anzeiger" heute vom Landgericht zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt.

* **Berne**, 7. Oktober. Heute Vormittag 11 Uhr traf der Handelsminister Möller, begleitet von dem Oberberghauptmann v. Dessen und dem Berghauptmann Taeglichsbeck auf der Zeche Shamrock ein, fuhr unter Führung des Direktors derselben, Bergrath Behrens, in die Grube hinab und besichtigte namentlich die Berieselungsanlagen. Am Nachmittag besichtigte der Minister die Bergschule in Bochum.

Frankreich.

Eine Programmrede des Ministerpräsidenten.

* **Paris**, 7. Oktober. Krieg gegen alle Feinde der Republik, mögen sie in weltlicher oder geistlicher Gewänder gehüllt sein, Friede mit allen auswärtigen Mächten, damit die Werke der Arbeit und Gesittung gedeihen können — dies war der Tenor einer Rede, die Ministerpräsident Combes, wie schon kurz gemeldet, gestern in Paris hielt. Beide Theile dieses Programms wurden mit einer bei Herrn Combes nicht gewöhnlichen Schärfe des Ausdrucks und des Tones vertreten, und man darf danach annehmen, daß die gegenwärtige Regierung in Frankreich mit äußerster Entschlossenheit auf den hier gezeichneten Wegen verharren wird. Soweit die Friedenspolitik nach außen in Frage kommt, kann man in Deutschland Herrn Combes zu seinen muthigen Worten nur beglückwünschen. Ueber seine programmatische Rede wird ausführlicher Folgendes berichtet:

Auf dem Jahresbankett des republikanischen Handels- und Industriekomitees, an dem mehrere Minister, Senatoren und Deputierte theilnahmen, führte Ministerpräsident Combes den Vorsitz. Dieser ergriff, nachdem Handelsminister Trouillot und Kammerpräsident Brisson gesprochen hatten, das Wort und entwarf ein Bild des Kampfes, der sich zwischen Revolution und Gegenrevolution entsponnen habe, die sich mit Hilfe ihrer Mönche bestrebe, dem republikanischen Frankreich alle Eroberungen der Revolution wieder zu entreißen. „Diese Gegenrevolution", setzte Combes hinzu, „vermummt sich, indem sie ihre Taktik ändert, hinter der republikanischen Maske, und mit dem Rufe „Hoch die Freiheit", stürzt sich die Welt des Klosters, plötzlich erleuchtet durch die Gnade der Revolution (Heiterkeit), vor den Altären nieder und ruft den Gott des Syllabus zum Zeugen der Unduldsamkeit des freien Gedankens an. Unter dem Rufe „Hoch die Freiheit" haben Damen der vornehmen Stadttheile Frauen aus dem Volke zu komödienhaften Kundgebungen aufgefordert, welche unter den Spottrufen der Menge ein Ende nahmen; unter jenem Rufe haben die Enkel der Chouans sich mit unsaubaren Wurfgeschossen versehen, um sich ihrer gegen die Armee zu bedienen, welche beauftragt war, die Zusammenrottungen zu zerstreuen: unter demselben Hochrufe auf die Freiheit verlangen Royalisten und Bonapartisten, daß der Laienstand die Kongregationen über die Gesetze stelle. Unsere Dekrete haben sie darüber belehrt, daß wir nicht in der Stimmung waren, uns durch einen falschen Liberalismus berücken zu lassen. So hat die Gegenrevolution ihren Halt verloren. „Die Durchführung unserer Aufgabe", fuhr der Ministerpräsident fort, „hat kaum begonnen, aber wir werden die nöthige Energie besitzen, sie zu Ende zu führen. Diese Versicherung gebe ich Ihnen, im Namen des gesammten Ministeriums, denn so lange das Parlament uns sein Vertrauen schenkt, werden wir den Kampf fortsetzen und unsere Versprechungen erfüllen. Die Regierung, welche auf die Unterstützung der Handelswelt und der Industrie rechne, habe die Pflicht, mit Sorgfalt deren Interessen wahrzunehmen durch Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern und des Friedens nach außen. Was diesen betreffe, so habe Frankreich seit dem Jahre 1870 an dem Frieden aufs engste festgehalten. Keine andere Nation sei mehr für den Frieden eingetreten und habe das Prinzip internationaler Schiedsgerichtsentscheidung mehr anerkannt. Durch Bilder von Krieg und Eroberung habe der Nationalismus Frankreich zu verführen getrachtet, aber dieses habe Krieg und Reaktion verächtlich zurückgewiesen. Nicht Schmäche sei es gewesen, was Frankreich friedliebend gemacht. Es besitze eine Armee, jeder anderen gleich an Muth und der Zahl nach, aber das republikanische Frankreich sei den Lehren der Civilisation leidenschaftlich ergeben, welche die Völker vom Kriege abwenden und ihnen die öffentliche Wohlfahrt und das Glück des Einzelnen zeigen, die dem fruchtbaren Boden des Friedens entsprießen. Genießen wir also, schloß der Ministerpräsident, dieses Friedens, den der ausgezeichnete Stand unserer Beziehungen mit allen Mächten fester als denn je darzustellen gestattet. Die Welt hat die Loyalität unserer auswärtigen Politik anerkannt. Die Republik erfreut sich, im Besitz eines starken Bündnisses und werthvoller Freundschaften, der allgemeinen Achtung und kann den Drohungen der Monarchisten, die in den letzten Zügen liegen, und der Nationalisten in der Kutte Trotz bieten." — Die Rede des Ministerpräsidenten macht einen ausgezeichneten Eindruck. Die Erhaltung des gegenwärtigen Kabinetts erscheint auf lange Zeit gesichert. Ein Theil der Minister wird unter Führung von Poincaré vollzieht den Uebergang ins Regierungslager.

Italien.

An die Adresse Englands.

* **Rom**, 7. Oktober. Die offiziöse „Giornale d'Italia" bringt an leitender Stelle einen Aufsehen erregenden Artikel aus hochoffiziöser Feder an die Adresse England, in dem es England dringend warnt, nicht länger wie bisher sich seiner germanophoben Nervosität zu überlassen und schließlich erklärt, die nothwendige Folge der Verschärfung der englischen Feindschaft Deutschland gegenüber müsse unvermeidlich dazu führen, daß Deutschland an seine Vertheidigung denkt und jene kontinentale Liga vorbereitet und fördert, welche gegen den anglosächsischen Imperialismus gerichtet, bisher nur der Traum utopischer Anglophoben war. Die Sache des Friedens werde durch Englands gegenwärtige Nervosität bedroht und England ernster Gefahr ausgesetzt. Denn sein wunderbarer Einfluß auf die Angelegenheiten des Kontinents würde verschwinden, sobald es nicht mehr auf die Unterstützung einer oder mehrerer kontinentaler Mächte rechnen könnte. Für den Fall einer ernsten antibritischen Annäherung zwischen dem Zweibund und dem Dreibund würde England weder auf Oesterreich noch auf Italien rechnen können. Italien würde in beiden Fällen ernster Gefahr ausgesetzt sein. Aber vor die Zwangswahl gesetzt zwischen der Feindseligkeit Englands und derjenigen der kontinentalen Kaiserreiche, würde Italien sich nicht auf Englands Seite stellen können. Es ist die Pflicht englischer Staatsmänner, so schließt der Artikel, dem Druck der öffentlichen Meinung zu widerstehen, sonst würde eine länger andauernde Animosität eine unerträgliche Lage schaffen. Italien kann wenig mehr thun, als England auf die Gefahr hinweisen.

Großbritannien.

Deutschlands Bestrebungen gegenüber der auswärtigen Politik Englands.

* **London**, 7. Oktober. Zu einem Artikel über Deutschlands Bestrebungen bezüglich der auswärtigen Politik Englands im „Spectator" heißt es: „Es ist absolut sicher, daß, wie groß auch immer die Allianzkundgebungen von Deutschland ausgehend, sein mögen, würde dieses nie auch nur die geringste Gefahr eines Krieges laufen, um seine Kundgebungen auszuführen. Wer etwa sich einbildet, daß eine Allianz mit Deutschland seine Militärkraft zu unserer Verfügung brächte, täuscht sich ungemein. Deutschland wird nur kämpfen, wenn es angegriffen wird, aber nichts wird es verlassen, die Gefahr eines Krieges nach zwei Fronten zu laufen. Demgemäß ist also das einzige, was Deutschland anzubieten hat, schöne Worte für eine Allianz." Ueberdies, führt der ungenannte Schreiber des Artikels aus, hätte Deutschland in der Vergangenheit sich England gegenüber kaum derartig benommen, daß es auf eine Allianz aus Dankbarkeit rechnen könne, denn des Kaisers Telegramm an Krüger und die später folgende Erklärung des deutschen auswärtigen Amtes, daß die Unabhängigkeit Transvaals Deutschland interessiere, war gewiß nicht dazu angethan, sich den Dank der englischen Nation zu gewinnen. Seitdem hätte aber die Stellungnahme Deutschlands während der Faschoda-Krisis, Deutschlands offizielles Auftreten während des Krieges und das unoffizielle Benehmen seiner Presse, die ja sich stets nach der Kontrolle richte, die die Regierung ausübe, gewiß nicht dazu beigetragen, die Freundschaft beider Länder fester zu kitten. Dazu komme die Haltung „der Regierung des Kaisers", die in den englischen Beziehungen mit Rußland und China weiter nichts als den agent provocateur gespielt habe, die gleiche Rolle, die sie im spanisch-amerikanischen Kriege gespielt habe. Dann aber komme vor allem die Art und Weise, wie die Frage des Empfanges der Burengenerale durch den Kaiser in Deutschland behandelt worden sei. Alle diese Gründe gäben England genügend Grund, die Freundschaftsbetheuerungen Deutschlands zurückzuweisen, ohne vom Kaiser undankbar genannt zu werden. Der von dem falschen Grundsatze, daß Deutschland sich um die Freundschaft Englands reiße und ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihm einzugehen wünsche, ausgehende Verfasser dieses interessanten Artikels bemerkt schließlich: „Es ist uns höchst wichtig, daß der Kaiser dies weiß und sich klar wird, daß er in England nicht nur die Sympathie eines Königs gewinnen müsse, nach eines Kabinettes, sondern das Vertrauen des englischen Volkes."

Amerika.

Der Ausstand der Kohlenbergleute.

* **Newyork**, 7. Oktober. Wichtige Entwickelungen im Zusammenhange mit dem Kohlenstreik sollen, Newyorker Blättern zufolge, bevorstehen. Die amerikanische Arbeiter-Vereinigung hielt gestern in Washington eine geheime Sitzung ab, um den Vorschlag des Präsidenten Roosevelt betreffend die Beendigung des Streiks zu erwägen. Der Präsident hatte versprochen, falls die Bergleute die Arbeit wieder aufnehmen, würde der Kongreß ihren Beschwerden abhelfen durch Annahme eines Gesetzes, das die schiedsgerichtliche Beilegung der Streitigkeiten mit den Arbeitgebern obligatorisch mache. Die unabhängigen Kohlengeschäfte außerhalb des Kohlentrusts erklärten ihre Bereitschaft, die Forderungen der Arbeiter zu genehmigen und den Betrieb der Zechen wieder aufzunehmen. Es verlautet, Roosevelt hoffe durch die sympathische Mitwirkung mächtiger Interessenten der Streik in wenigen Tagen zu beendigen. Mittlerweile wird die Kohlennoth immer fühlbarer. Die Gaskompagnien erklärten, daß, falls der Streik bis November anhalte, eine ernste Gasnoth zu gewärtigen sei. Große Geschäftsgebäude Newyorks kürzen den Personenaufzugdienst und das elektrische Licht. Gestern wurde wieder eine Reihe weiterer Industriestablissements geschlossen.

Durch den Befehl, der die Nationalgarde einberuft, werden die bereits im Kohlengebiet befindlichen 3000 Mann Truppen um weitere 7000 Mann verstärkt. Der Gouverneur begründet den Befehl damit, daß in mehreren Bezirken Pennsylvaniens Gesetzlosigkeit herrsche; die Arbeitwilligen würden dort gemißhandelt und vertrieben, ihre Familien bedroht, die Eisenbahnzüge würden aufgehalten und mit Steinen beworfen und die Schienen würden aufgerissen; die Lage werde immer ernster. Die Truppen seien dazu bestimmt, die Arbeitswilligen, die Eisenbahnzüge und das Eigenthum zu beschützen, sowie diejenigen zu verhaften, die Gewaltthätigkeiten begehen und Einschüchterungsversuche machen.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 8. Oktober.

Städtische Kommissionen.

Finanzkommission.

Sitzung am Donnerstag, den 9. Oktober cr., Nachmittags 5 Uhr im Kommissionszimmer.

Tagesordnung:

1. Antrag, die Aufhebung des einigen Steuerpflichtigen eingeräumten Vorrechts bei den Steuerzahlungen betreffend.
2. Antrag auf Mittelbewilligung für die städtische Feuerwehr.
3. Antrag auf Mittelbewilligung für die freiwillige Feuerwehr.
4. Sonstige Eingänge.

Petitionskommission.

Sitzung am Sonnabend, den 11. Oktober cr., Nachmittags 5 Uhr in der Rathsstube.

Tagesordnung:

1. Petition Schröter um Erlaß der Umlagesteuer.
2. Petition Weiner wegen Lieferung elektrischer Bogenlampen.
3. Petition der Besitzer des Bades Wittekind um Erlaß der Concertsteuer.
4. Petition des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbands wegen Erweiterung der Sonntagsruhe.

* **Petition um Oeffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr.** Die Stadtverordneten-Versammlung richtete an den Magistrat das Ersuchen, bei der Regierung dahin vorstellig zu werden, daß mit Rücksicht auf die eingetretene Fleischtheuerung die Grenzen für die Einfuhr von gesundem Schlachtvieh geöffnet werden. Der Magistrat beschloß diesem Ersuchen stattzugeben und bezügliche Petitionen an den Reichskanzler und den Landwirthschaftsminister zu richten. Die Petition an den Landwirthschaftsminister wurde gestern von den Herren Oberbürgermeister Staude und stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsteher Kommerzienrath Steckner dem Herrn Minister persönlich überreicht und näher erläutert. Se. Excellenz sagte eine wohlwollende Prüfung der Petition zu und sprach gleichzeitig die Erwartung aus, daß die Fleischpreise bald wieder herabgehen werden. Obwohl er letzterer Meinung sei, so habe die Staatsregierung doch eine schleunige Enquete über die Vieheinfuhr und die Fleischpreise angeordnet und werde demnächst nach dem Ergebnisse der Enquete handeln. Die Enquete ist bereits ins Werk gesetzt worden und auch dem hiesigen Magistrate ist ein Fragebogen zur Beantwortung zugegangen.

* **Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen.** Nach dem Bestande am 1. Juli d. Js. betrug die Gesammt-Versicherungssumme unserer Provinzial-Städte-Feuer-Societät 1178 Millionen Mk., und zwar für Immobiliar 951 Millionen Mk. und für Mobiliar 227 Millionen Mark. Dem Vorjahr gegenüber ergiebt sich wiederum ein Zugang von 50 Millionen Mk., wovon auf das Immobiliar 37½ Millionen Mk. und auf das Mobiliar 12½ Millionen Mk. entfallen. Die Zahl der versicherten Gebäte betrug rund 69300, an Mobiliarversicherungen waren gegen 87000 in Kraft. Seit der Reorganisation der Societät im Jahre 1878, in welchem die Mobiliarversicherung erst aufgenommen ist, hat sich die Gesammtversicherungssumme um 840 Millionen Mk. vermehrt. Die Verbesserung der Bauart bei der Societät versicherten Gebäude ist eine stetig fortschreitende, wie daraus hervorgeht, daß die Versicherungssumme für Massivbauten auf 514 Millionen Mk., also auf mehr als die Hälfte der Gebäudeversicherungen gestiegen ist, während sie 1880 nur ein Drittel der Gebäudeversicherungen betragen hat. Die Societätsbeiträge sind sehr mäßige; im allgemeinen betragen sie für Versicherungen von gewöhnlicher Gefahr bei massiver Bauart ½ bis ¾, bei nicht massiver Bauart ¾ bis 1½ vom Tausend der Versicherungssumme. Ein eigener Reservefonds der Societät von mehr als 4½ Millionen Mk. und ausreichende Rückdeckung bürgen für die Gleichmäßigkeit der Beiträge. Beginn und Bestehen der Versicherungen bei der Societät sind unabhängig von rechtzeitiger Beitragszahlung, etwa eintretender Erhöhung der Feuersgefahr, vorübergehend veränderter Aufbewahrung versicherter Gegenstände und dem Eigenthumswechsel. Die Versicherungsbedingungen schützen in gleicher Weise die Versicherten und deren Gläubiger und fördern hierdurch den Realkredit.

* **Stadttheater.** Heute Mittwoch wird Humperdincks „Hänsel und Gretel" wiederholt (Anfang 7½ Uhr), der Oper folgt die letzte Aufführung des Lustspiels „Die lieben Feinde". — Das Gastspiel der Mitglieder des Königl. Schauspielhauses zu Berlin findet am 18. Oktober statt. (Vormerkungen an der Tageskasse.) — Bloem's rheinisches Stück „Schnapphähne" geht morgen Donnerstag zum ersten Male in Szene. Am Freitag wird Gounod's Oper „Margarethe" mit dem großen „Faust"-Bachanale aufgeführt. Die Titelpartie singt Frl. Maria Ekeblad, den Faust hat Herr Hymalda. „Egmont" ist für nächste Woche verschoben.

* **Neues Theater.** Am Donnerstag beginnt das Berliner Theater „Schall und Rauch" sein Ensemblegastspiel und bringt am ersten Abend drei moderne Einakter nämlich ein Lustspiel „Hochzeitsabend", ferner „Kollegen", eine Plauderei von Neumann-Hofer, und zum Schluß einen lustigen Schwank „Bauernkumedi". Was die Darbietungen des Ensembles in erster Linie interessant macht, das ist die originelle Verkörperung der bekannten Simplicissimus-Figuren des Serenissimus und seines Oberhofmeisters Kindermann, die durch ihre lustigen Zwischenspiele der Vorstellung ein eigenartiges Gepräge geben. Der zweite Gastspielabend bringt am Freitag ein neues Programm.

* **Die Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung** hielt unter Vorsitz des Obermeisters Rammelt die übliche Quartalsversammlung ab, in der u. a. beschlossen wurde, die Fachschule am Freitag wieder zu eröffnen. Ueber die Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses drückte die Versammlung Freude aus. Durch Anzeigen in den Tagesblättern soll der 8 Uhr-Ladenschluß wiederholt bekanntgemacht werden. Für langjährige der Innung geleistete Dienste wurde Herr Franz Kluge zum Ehrenmitgliede ernannt und demselben mit warmen Worten des Obermeisters Rammelt ein diesbezügliches Diplom überreicht. Ausgeschrieben wurden 4 Lehrlinge, aufgenommen 1 Lehrling; 2 Mitglieder wurden neu aufgenommen.

---

die Einladung gerade dieses Mannes angenommen, das war, wie er Monika kannte, ein entschiedenes Zeichen, daß der Groll gegen die Renningers, dem sie so oft Ausdruck gegeben, kein so tiefgehender mehr war, wie er wünschte. Gegen die „Renningers" — er sann einen Augenblick nach und seine Stirn verfinsterte sich noch mehr — „die Renningers ja", Pauls Namen hatte sie nie genannt. Ein Gefühl von Eifersucht flammte in ihm empor, und er verbrachte die Nacht, theils von wirren Träumen gequält, theils sich ruhelos auf seinem Lager wälzend.

Am nächsten Morgen in der Probe suchten seine Blicke vergebens nach Monika, und seine Unruhe stieg; er war zerstreut und unruhig beim Probieren und beendete seine Uebungen früher, als dies sonst der Fall war. Als er gegen 12 Uhr die Manege verließ, traf er am Ausgang mit Bonesi zusammen.

„'n Morgen, Direktor", sagte er, die Hand zur Begrüßung leicht an seinen Hut legend.

„Die Cartwrights nicht hier?"

„Doch, Mister Cartwright klagte aber über Schwindel, hat nur kurze Zeit probiert. Unter uns, Greffins", setzte der Direktor vertraulich hinzu, „er ist kaput, ganz kaput, 's wird Zeit, daß die Kleine für ihn eintritt."

„Ja, ja, stimmt, und je eher, je besser. 'n Morgen", erwiderte Nazi und ging weiter.

Monika war nicht mit in der Probe gewesen? Weshalb nicht? Seine Eifersucht erhielt nun Nahrung, und er schlug ohne weiteres den Weg nach ihrer Wohnung ein. Die Wirthin, die ihn kannte, sagte: „Das Fräulein ist ausgegangen."

„Allein?" fragte er, sie scharf ansehend.

„Ja."

Also auch dieser Versuch, Füchschen zu sprechen, war resultatlos verlaufen, und dies trug nicht dazu bei, Nazi's Stimmung zu verbessern.

Am Abend fand eine „Benefiz-Vorstellung" statt, und der Cirkus war fast ausverkauft. Auch Paul war da, Monika saß in der kleinen Artisten-Loge. Das Publikum hatte eine animierte Stimmung mitgebracht, die Benefiziantin, eine reizende junge Stehendreiterin, wurde mit Blumen und Applaus überschüttet, auch die Künstler waren in froher „Gebelaune", jeder that sein Bestes. Hervorragend aber geradezu war Nazi Fröschel, oder, wenn wir ihn mit seinem Künstlernamen nennen wollen, „Greffins" als Forcereiter. Lauter Jubel, schallender Applaus folgten jeder einzelnen Leistung und machten sein Herz vor Stolz und Selbstbewußtsein höher schlagen; so oft er in den kurzen Pausen, welche die Clowns mit ihren Späßen ausfüllten, langsam an der Artistenloge vorüber ritt, suchten seine Blicke Monika. Das war ja der Moment, nach dem er sich gesehnt seit jenem Abend, wo er zum ersten Male als armer, zerlumpter Junge im Cirkus Bauer staunend auf das bunte Treiben da unten in der Manege geschaut, wo Monika den Kunstreitern zugejubelt, wo er diese um jenes Grüßen und Jubeln beneidet, wo in ihm der Entschluß gereift war, auch „etwas" zu werden, etwas anderes, als er war, um ihretwillen.

Nun hatte er's erreicht — wie und auf welchen Wegen? gleichviel, er war „etwas", etwas anderes als die große Menge, man bewunderte, man feierte ihn, und sie sah's, sie — O, über dies Gefühl der Glückseligkeit und des Triumphes! wie ein Feuerstrom floß es ihm durch die Adern, seine Tollkühnheit kannte keine Grenzen, er überbot sich selbst, alles, alles gelang ihm, und immer wieder suchten seine Blicke die eine einzige, für die er gerade heute Abend sein bestes Können einsetzte, um einen jener strahlenden, leuchtenden Blicke zu erhaschen, wie solche sie einst als Kind den fremden Artisten gespendet. Umsonst; sie grüßte ihn wohl mit einem freundlichen Lächeln, ihre Hände applaudierten, aber auf ihrem Antlitz lag ein fremder Ernst, und als er die Manege unter dem Jauchzen der Zuschauer verließ, da hatte sie keinen Blick für ihn, die geliebten Augen schauten, er bemerkte es wohl, wie traumverloren in die Weite. In diesem Moment war die Freude an seinem Triumph dahin. Mißmuthig schwang er sich im Stallgang von seinem Pferde. Nazi Fröschel ging in die Garderobe, um sich für die letzte Nummer, eine größere Pantomime, in der alle Künstler mitzuwirken hatten, umzukleiden. Auch Philipp Cartwright war bereits fertig und saß, als spanischer Reiter kostümiert, auf einem hölzernen Schemel, als Nazi eintrat.

„Nun, Greffins, Sie haben ja heute einen feinen Abend", rief er dem jungen Kollegen zu.

„Ja, und trotzdem macht er ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter", ergänzte ein Clown, der, die Hände in den weiten Pluderhosen, und seinen gelben Haarbüschel über der Stirn steif aufgedreht, mit weit auseinandergesperrten Beinen vor dem eisernen Ofen stand.

Der Eintretende murmelte einen derben Fluch zwischen den Zähnen, streifte seine Blouse herunter, warf die Mütze achtlos in seinen seitwärts stehenden kleinen Koffer und rief in grobem Ton dem Garderobier zu, ihm sein Kostüm zu geben. „Besorgen Sie mir auch eine Flasche Wein, Meier", sagte er dann.

„Was? eine Flasche Wein? Jetzt kurz vor dem Auftreten, Greffins, Sie sind wohl närrisch?" riefen die anwesenden Kollegen.

„Ich wollte, ich wär's, aber seid ganz ruhig, ich bin's nicht", entgegnete er höhnisch, sich einen kleinen, falschen Bart anklebend.

„Ah, Greffins hat recht", mischte sich Cartwright ein, „es ist verdammt kalt hier in diesem Hundeloch; ich trinke auch Halbpart, Mister Nazi."

„Gut. Was wir hier kriegen, wird uns nicht umstoßen." Der Wein kam, und Cartwright und Nazi leerten hastig ein paar Gläser, da ertönte auch schon die Glocke, die Musik setzte ein, die Pantomine nahm ihren Anfang.

Die Musik setzte zum flotten wilden Reiter-Galopp ein, und die kleine Kavalkade fliegt in die Manege, brillant, ohne zu stutzen, nehmen die schönen Pferde den sogenannten Berg, allen voran Nazi, dicht ihm zur Seite Philipp Cartwright — Monika's Blicke hängen an ihrem Vater, sie hat dieses Bravourstück oft gesehen, sie weiß, es ist keine eigentliche Gefahr damit verknüpft, sie ist ganz ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19021009016/fragment/page=0002

* **Oberst Schiel und seine Erlebnisse.** Auf Einladung des **Vorstandes** des Nordostthüringer Bezirks des Deutschen Kriegerbundes fand gestern Abend im großen Saale der „Kaisersäle" eine Versammlung statt, welche sehr zahlreich u. a. auch von dem Divisionskommandeur Excellenz v. Prittwitz und Gaffron, den Obersten Pfoertner v. d. Hölle und v. Borck und Major v. Volkmann besucht war. Major a. D. v. Riedenau eröffnete die Versammlung, indem er den Führer **des deutschen** Freiwilligenkorps im Burenkriege, Oberst **Schiel**, vorstellte

Oberst Schiel.

and einige Worte der Begrüßung an die Erschienenen richtete. Oberst **Schiel hielt** sodann einen Vortrag, in welchem er zunächst die Entstehung und Entwickelung der Burenrepubliken und die Verhältnisse schilderte, welche zuletzt zu dem Kriege führten. Die Thatsache, daß die Buren in dem Kriege unterlagen, führt Redner auf die mangelhafte, militärische Organisation der Buren zurück. Das Land sei in Distrikte und diese wieder in Unterabtheilungen gegliedert gewesen, die von einem Feldkornet beaufsichtigt und befehligt wurden. In früheren Zeiten hätten die Buren in den Kämpfen gegen Zulus sich nicht nur selbst ausrüsten und mit Proviant auf einen Monat versehen müssen, sie hätten auch während der Kriege keinerlei Unterstützung oder Belohnung von der Regierung erhalten. Infolgedessen hatte jeder Einzelne Interesse daran, daß der Krieg so schnell als möglich zu Ende geführt wurde. Nach 1881 sei das anders geworden, die Generale seien nun auf die Idee gekommen, lieber eine Position der Feinde wochenlang einzuschließen, als durch offensives Vorgehen Bürger zu verlieren. Früher sei auch jeder Bur ein guter Schütze und tüchtiger Jäger gewesen, der ohne Weiteres schätzenswerthe Eigenschaften mitbrachte. Nach Entdeckung der Goldfelder sei die Jagd mehr vernachlässigt worden, und viele Buren hätten infolgedessen an kriegerischer Qualifikation Einbuße erlitten. Diese Umstände hätten dazu beigetragen, daß die Schulung der Truppen nicht so war, daß sie sich im Kampfe mit einer civilisierten Nation durch kräftige Offensive auszeichnen konnten. Die Institution der Feldkornets habe auch zu Mißständen geführt. Früher sei das Amt des Feldkornets nichts als ein Ehrenamt gewesen, dann sei es mit Einkommen von 6000 Mk. und durch Nebeneinnahmen bis zu 20000 Mk. bedacht. Die Stellung eines Feldkornets wurde daher im Laufe der Zeit eine sehr begehrte. Da derselbe nun jedesmal auf nur 3 Jahre von den Bürgern des Distrikts gewählt wurde und bei der Wahl die Stimme eines 16jährigen Knaben genau so viel Werth hatte wie die eines erfahrenen Mannes, so lockerte sich die Disziplin, weil es der Kornet mit keinem Bürger verderben wollte, in kaum glaublicher Weise. Dies sei ein Hauptgrund der späteren Niederlagen gewesen. Redner organisierte bekanntlich das deutsche Freiwilligenkorps und wurde gleich in dem ersten Treffen bei Elandslaagte schwer verwundet, sodaß er in Gefangenschaft gerieth. Diese Schlacht wurde, weil der burische General Cook den einstimmigen Vorstellungen der deutschen Offiziere kein Gehör schenkte, in einer ungünstigen Position gegen eine große englische Uebermacht ausgefochten, trotzdem gelang es den meisten Deutschen und Buren zu entkommen. Von Grausamkeiten, welche englische Soldaten gegen die Verwundeten begangen haben sollen und von Plünderungen weiß Redner nichts, wohl hat er aber gesehen, daß englische Soldaten ihre Mäntel hergaben und die Verwundeten damit zudeckten, obwohl sie selbst unter dem strömenden Regen arg zu leiden hatten. Die englische Ambulanz that, was sie thun konnte, um die Verwundeten wegzubringen, die ärztliche Behandlung war sehr gut. Die Behandlung in der Gefangenschaft war theils sehr gut und nur auf einem Schiffe, welches den Namen „Die Hölle Mangoliens" erhielt, eine sehr schlechte, Redner glaubt aber nicht, daß die englischen Militärbehörden diese Behandlung der Gefangenen auf die Dauer geduldet hätten, wenn etwas davon zu ihrer Kenntniß gekommen wäre. Interessant waren die Erzählungen über einen Fluchtversuch, der nach sechswöchentlich ununterbrochener harter Arbeit so weit vorbereitet war, daß er zur Ausführung kommen sollte, in letzter Minute aber durch Verrath eines jungen Buren, der als Judaslohn die Freiheit erhielt, vereitelt wurde. Das Lagerleben auf St. Helena war sehr eintönig, die deutschen Gefangenen wurden aber stets mit Achtung von den englischen Militärbehörden behandelt und dem Redner ist kein Fall bekannt, in dem berechtigte Wünsche zurückgewiesen worden wären. Andererseits sind über die Behandlung auf St. Helena aber auch viele Klagen laut geworden. Eine große Erleichterung in der Gefangenschaft sei die liebenswürdige und freundliche Hülfe deutscher Freunde gewesen, die Spenden, namentlich Bücher sandten, wofür noch herzlichster Dank abzustatten sei. Sehr lebhafter Beifall folgte dem interessanten Vortrage und die Anwesenden erhoben sich zum Zeichen des Dankes von den Plätzen. Zum Besten eines Fonds, aus dem für die im Burenkriege gefallenen Deutschen ein Denkmal errichtet werden soll, wurden Ansichtspostkarten verkauft, die guten Absatz fanden.

* **Der Handwerker-Meister-Verein** hat am Freitag Abend Versammlung im „Goldenen Schiffchen", in welcher Herr Dr. Schädrich einen Vortrag über „Feinmechanismen im thierischen Körper" halten wird. Außerdem sollen noch verschiedene geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung gebracht werden. Näheres ist aus dem Inserate zu ersehen.

* **Das Bürger-Rettungs-Institut** hält seine Monats-Konferenz-Versammlung Dienstag den 14. d. M., Nachmittags 6 Uhr im Rathskeller-Restaurant ab.

* **Kriegerbegräbniß-Verein Halle a/S.** In der letzten Generalversammlung wurde beschlossen, den Unterstützungsbeitrag in Sterbefällen im IV. Quartal auf 80 Mark zu belassen. Am 19. d. Mts. feiert der Verein sein 42. Stiftungsfest in den „Thalia-Festsälen" durch Concert, sowie Gesangsaufführungen der Halleschen Volksliedertafel unter Direktion des Herrn Relius. U. a. wird das Singspiel „Der Gesang-Verein vor Gericht" aufgeführt. Das Andenken an den verstorbenen Kameraden Reitz wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Als Vorsitzender: Billardfabrikant A. Timpel, Stellvertreter: Leutnant d. L. G. Sternkopf, Schriftführer: Jul. Rogalla, Kassierer: A. Karnstedt, Vereinsfeldwebel: Rudolf Geidies, Beisitzer: Jaculi, Kauhausen, Püschel, Emmerich, Stiefel, Matthes, Taube, Mende, Roedel, Kramer, Bergner, Vetter und Heinrich. Zwei Unterstützungsgesuche von Wittwen wurden von der Versammlung genehmigt.

* **Orchester-Musik-Verein.** Die älteste der hiesigen musikalischen Vereinigungen, der Orchester-Musik-Verein, hielt gestern im Evangelischen Vereinshause seine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht und der Rechnungslegung ergab sich, daß der nun fast 90 Jahre alte Verein finanziell gut abgeschnitten hat und besonders durch die größere Spende eines opferwilligen Mitgliedes in die Lage versetzt ist, sorgenlos der Feier des 100. Stiftungsfestes entgegenzusteuern. Beschlossen wurde, im bevorstehenden Winter 10 Vereinsabende (und zwar nicht mehr Sonnabends, sondern Montags) im Evangelischen Vereinshause („Kronprinz") unter Zuziehung der hiesigen Regimentskapelle und außerdem 2 Spielabende des Dilettanten-Orchester-Vereins zu veranstalten. Zu sämmtlichen Veranstaltungen sollen die Angehörigen der Mitglieder Zutritt haben und die Mitglieder des Dilettanten-Orchesters mit ihren Angehörigen dazu eingeladen werden. Der Vorstand besteht nach der gestern vollzogenen Wahl aus folgenden Herren: Geh. Justizrath Thoene, Vorsitzender, Landgerichtsrath Döhner, Stellvertreter, Pastor Nietschmann, Archivar, Dr. Rummel, Rendant, und Hofmusikalienhändler Koch, Schriftführer. Anmeldungen zur Mitgliedschaft, die namentlich auch allen eines Streich- oder Blas-Instrumentes mächtigen Dilettanten Gelegenheit bietet, das Ensemblespiel zu pflegen und sich an der Reproduktion klassischer Meisterwerke zu betheiligen, nimmt der vorgenannte Schriftführer entgegen.

* **Vereitelter „Rückversuch".** In vergangener Nacht wurde durch die Aufmerksamkeit eines Wächters von der hiesigen Wach- und Schließgesellschaft ein Abonnent derselben rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, als ein unsicherer Miether die nächtlichen Stunden benutzen wollte, um mit seinen Möbeln heimlich auszuziehen. Der betreffende Hausbesitzer ist somit vor größerem Schaden bewahrt worden.

* **Straßensperrung.** Behufs Vornahme von Pflasterarbeiten wird die Dieskauerstraße von morgen ab bis auf weiteres für den Reit- und Fahrverkehr gesperrt.

(Weiteres Lokales in der 1. Beilage.)

Wasserstände: Am 7. Oktober: Weißenfels Oberpegel + 2,40, Unterpegel — 0,06. 8. Oktober: Halle unterhalb + 1,78, Trotha + 1,55. 7. Oktober: Bernburg + 0,90, Calbe Unterpegel + 0,34, Oberpegel + 1,54, Dresden — 1,62, Magdeburg + 0,86.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **London**, 8. Oktober. (Laff. Bur.) Kaiser Wilhelm wird bei seinem Aufenthalt in England dem Vernehmen nach am 8. oder 9. November das Militärlager zu Shorncliffe besuchen, um das erste Regiment der Royal Dragoons, dessen Ehrenoberst und Chef er ist, zu besichtigen.

* **London**, 8. Oktober. (Laff. Bur.) Mächtige Petroleumfelder sind, wie der „Daily Expreß" aus Johannesburg meldet, im Waffer-Stromgebiet entdeckt worden. Das Petroleumgebiet soll viele Quadratmeilen groß sein und Petroleum von der Qualität des besten schottischen liefern.

* **London**, 8. Oktober. (Laff. Bur.) Die „Daily Mail" meldet aus Newyork: Das ganze Pennsylvanische Kohlenstreik-Gebiet steht unter dem Kriegsrecht. Die zur Bewachung der Kohlenbergwerke aufgebotenen Truppen zählen 12000 Mann und stehen unter dem Befehl des General Gobin, dessen Stimmung gegen die Streikenden sehr erbittert ist. Wie verlautet, erließ er an die Truppen den Befehl, wenn sie angegriffen würden, derartig zu schießen, daß der Tod eintritt. Er erklärte den Aufrührern, es würde kein Pardon gegeben werden.

* **Washington**, 8. Oktober. (Wolff's Bur.) Der Kommissar des Arbeitsamtes Wright begab sich nach Philadelphia und überreichte dem Vorsitzenden des Ausschusses der Grubenarbeiter Mitchell eine Botschaft des Präsidenten Roosevelt, in welcher letzterer sagt, daß er, wenn Mitchell für schleunige Wiederaufnahme der Arbeit durch die Grubenarbeiter sorgen wolle, eine Kommission einsetzen werde, die die zwischen Grubenbesitzern und den Arbeitern strittigen Fragen zu prüfen hätte, und sein Bestes thun werde, um die Streitpunkte in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Kommission zu regeln. Bisher ist von Mitchell noch keine Antwort eingegangen.

* **Buffalo**, 8. Oktober. (Wolff's Bur.) Mitchell und drei Distrikts-Präsidenten der Grubenarbeiter-Vereinigung wohnten gestern einer Sitzung der „National Association of Manufacturers" bei, in welcher über Mittel berathen wurde, die eine Beendigung des Kampfes herbeiführen könnten. Dem Vernehmen nach wurde in der Sitzung auch der Mitchell durch den Arbeitskommissar Wright überbrachte Vorschlag Roosevelts erörtert.

---

mc **Hildesheim**, 7. Oktober. Heute Nacht erschoß sich in seinem Zimmer in der Kaserne am Bahnhof der Leutnant Erich Bensen vom hiesigen 79. Regiment. Von dem Schusse hatte niemand in der Kaserne etwas gehört. Der unter dem Zimmer des Leutnants wohnende Kasernenwärter wurde erst dadurch auf den Vorfall aufmerksam, daß er bemerkte, wie das Blut durch die Zimmerdecke sickerte. Ueber die Gründe, die den jungen Offizier zu dem unseligen Schritte geführt haben, ist bisher nichts bekannt.

mc **Hannover**, 7. Oktober. Ein schauriges Reiseabenteuer wird dem „Hann. Anz." von einer Leserin mitgetheilt. Sie schreibt: Ich bestieg, um von Braunschweig nach Peine zu fahren, in Braunschweig ein Frauencoupé zweiter Klasse, in dem bereits eine Dame sich befand. Dieselbe war vollständig in Trauerkleidung, trug einen dichten schwarzen Schleier und hatte vor sich auf den Knien einen prachtvollen Todtenkranz liegen. Als der Zug sich in Bewegung setzte, wurde plötzlich die Thüre aufgerissen und herein stürzten zwei Herren, die sich in die Polster warfen, ohne irgend ein Wort der Entschuldigung zu haben für ihr widerrechtliches Eindringen in das Frauenabtheil. Indigniert über diese Taktlosigkeit wandte ich mich an die Herren und machte sie darauf aufmerksam, daß sie sich in einem Frauencoupé befänden, erhielt aber keine Antwort. Ich ersuchte dann die Herren, auf der nächsten Station das Coupé zu verlassen und wandte mich, als ich auch darauf keine Antwort erhielt, an die Dame in Trauer, die jedoch ebenfalls schwieg. Ich konnte mir dieses Verhalten meiner drei Mitpassagiere nicht erklären und wollte auf der folgenden Station den Schaffner um Hülfe bitten, doch als der Zug hielt, stieg die schwarze Dame aus, gefolgt von den beiden Eindringlingen, welche ihr sofort die Hand auf die Schulter legten und ihr etwas zuflüsterten. Ich beobachtete die Szene und sah die Dame zusammenzucken. Dann wandte sich einer der Herren zu mir und trat, während der andere die Dame mit einer Kette fesselte, zu mir an das Fenster mit den Worten: „Danken Sie Gott, daß wir zu Ihnen in das Coupé gekommen sind, die vermeintliche Dame ist ein sehr schwerer Verbrecher, den wir schon lange verfolgt und jetzt endlich gefaßt haben."

Unerreicht billige Preise!

Gardinen in den neuesten Dessins, crême u. weiss, Meter 2.—, 1.75, 1.50, 1.20 bis **15 Pf.**

Gardinen abgepasst, in prächtigen Stilmustern, das Fenster Mk. 25.—, 22.50, 19.50 bis **1.50 Mk.**

Gardinen gestickt, Spachtel auf Erbstüll, das Fenster Mk. 45.—, 37.50, 32.—, 27.50 bis **10.50 Mk.**

Tüll-Stores in nur modernen Dessins, crême u. weiss, Stück Mk. 10.50, 9.—, 7.50 bis **1.50 Mk.**

Spachtel-Stores in besonders effectvollen Stilmustern, Stück Mk. 28.50, 25.—, 22.50 bis **5.75 Mk.**

Teppiche nur solide bewährte Qualitäten, Velour, Smyrna, Axminster, St. v. Mk. 225 bis **4.25 Mk.**

Vorleger in prächtigen Blumen- und Fantasie-Mustern, Stück Mk. 12.—, 9.50, 8.—, 6.75 bis **25 Pf.**

Fell-Vorleger in reichster Auswahl, nur Prima-Qualitäten, St. Mk. 9.—, 7.50, 6.75 bis **1.25 Mk.**

Tischdecken in hundertfacher Musterauswahl, Fantasie, Gobelin etc., St. Mk. 15.—, 12.50, 9.50 bis **1.35 Mk.**

Tischdecken in Plüsch mit Bordüren, Stickerei und Application, St. Mk. 40.—, 35.—, 27.50 bis **5.50 Mk.**

Portièren schwerfallende, gediegene Qualitäten, der Châle Mk. 17.50, 12.50, 9.50, 7.50 bis **90 Pf.**

Portièren-Stoffe in allen modernen Geweben, aparte Stilmuster, Meter 1.90, 1.50, 1.25 bis **30 Pf.**

Spachtel-Vitragen, prima Cöper, in crême und weiss, das Fenster Mk. 15.—, 12.—, 8.75 bis **1.40 Mk.**

Spachtel-Borden in den neuesten Dessins, crême und weiss, Meter 2.—, 1.65, 1.50, 1.20, 95 bis **18 Pf.**

Läuferstoffe solide, bestbewährte Qualitäten in überaus grosser Musterauswahl, Meter 6.75 bis **15 Pf.**

Restbestände in Gardinen und Stores bedeutend unter Preis!

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19021009016/fragment/page=0003

Neuheiten.

Kleiderstoffe. • Confection.

Grösste Auswahl. Solide Qualitäten. Billigste Preise.

Bruno Freytag.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffne ich unter der Firma

Sophia Kerkow

ein Special-Corsetgeschäft

Poststrasse 9|10, vis-à-vis dem Kaiserdenkmal.

Direkte Verbindungen mit nur ersten Fabrikanten dieser Branche setzen mich in den Stand, bei billigster Preisstellung den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen, und bitte ich, bei Bedarf mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Aufmerksame Bedienung zugesichert.

Hochachtungsvoll **Sophia Kerkow.**

Eröffnung Donnerstag Abend.

Dauerbrandöfen, amerik. System, schwarz und vernickelt,
Dauerbrandöfen, amerik. System, emailliert und mit Majolikaeinlagen,
Dauerbrandöfen, irisches System, schwarz und vernickelt,
Dauerbrandöfen, irisches System, emailliert und mit Majolikaeinlagen,
Cadés Pat. Kaminöfen,
Demmers Universal-Mantelöfen,
Gasöfen, Petrol.-Heizöfen,
Gaskochherde,
transportable Kochherde
für Haushaltungen, Hotels 2c.

Wilh. Heckert,

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 62.

Bedarfsartikel für Kinder u. Wöchnerinnen

in großer Auswahl.

Hugo Nehab Nachf.,

27 Gr. Ulrichstr. 27. 68 Leipzigerstr. 68.

Telephon 167.

Inventar-Auction in Brehna.

Wegen Aufgabe der Wirthschaft soll

Donnerstag den 16. Oktober 1902,

von Vormittags 11 Uhr ab,

im Gasthof zur Stadt Frankfurt in Thiemendorf-Brehna sämmtliches lebende und todte Inventar, als:

2 Ackerpferde, 5 Rinder, Schweine, 4 Wagen, Maschinen u. sonstige Acker- u. Wirthschaftsgeräthe, 1 Partie Rübenkraut, eingemachte Rübenschnitzel, frische Schnitzel, Futterrüben u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Ein guter Haustrunk

ist das nach neuem Verfahren hergestellte,

gut abgelagerte Hausbier in Flaschen

à 6 Pfg.,

Export-Doppelbier

in Flaschen à 10 Pfg., von

Heinrich Müller's Wwe.,

Schwemme-Brauerei.

Fernsprecher 2649.

Stück- u. Familienwäsche nimmt an Firma **Pohle**, Moritzzwinger 6a.

Verlangen Sie ausdrücklich

Obermann & Sorgenfrey's Kripp (Rhein)

Rheinwein-Essige Das Feinste und Haltbarste für Speise- u. Einmacher-Zwecke.

Zu haben in ganz Deutschland in den besseren Geschäften.

Staatl. genehm. Unterrichts-Anstalt

zur Vorbereitung für das **Einj.-Freiw.-Examen** sowie für alle Klassen höh. Lehranstalten (Sexta bis Prima incl. **Abiturium**) von

Dr. Herm. Krause in Halle a. Saale, Heinrichstr. 14.

Pension. — Programm. — Schulanfang 20. Oktober.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Mittheilung, dass ich das seit **1883** bestehende

Kurz-, Galanterie-, Luxus-, Leder- u. Spielwaaren-Detail-Geschäft

der Firma **Klooss & Bothfeld** übernommen habe und unter der Firma

Georg Glausnitzer

am Mittwoch Nachmittag 5 Uhr Gr. Ulrichstrasse 8 eröffnen werde.

Mein eifrigstes Bestreben wird es sein, nur reelle Waare und stets das Neueste auf dem Gebiete zu denkbar billigsten Preisen zu bringen.

Die ersten 3 Tage meiner Eröffnung erhält jeder Käufer als Geschenk ein Pa. Lederportemonnaie.

Georg Glausnitzer, vormals Klooss & Bothfeld,

nur Gr. Ulrichstrasse 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19021009016/fragment/page=0004